

19. Tag: 13. Juni: Caceres – Casar de Caceres (11 km)

Als der Wecker heute Morgen um 7.30 Uhr klingelt, habe ich noch nicht ganz ausgeschlafen. Jedoch sind unsere Sachen schnell gepackt und eine halbe Stunde später treten wir auf der Straße. Das Wetter ist wieder gemischt, viele Wolken am blauen Himmel, aber es regnet zum Glück nicht und es ist auch nicht allzu kalt.

Mit etwas Mühe finden wir den Weg aus der Stadt heraus, müssen mehrfach Passanten fragen, die uns zum Glück weiterhelfen können. So laufen wir fast eine Stunde, bis wir die Stadt verlassen haben, und anschließend geht es an einer heute am Sonntag um diese Zeit zum Glück wenig befahrenen Straße entlang. Schließlich biegt ein Feldweg ab, so dass das Laufen wieder entspannter möglich ist. Die ganze Zeit über ist eine kolossale Weitsicht möglich, Felder, Wiesen, hinten am Horizont die Berge des Kastilischen Scheidegebirges, ein überwältigender Anblick. Ich fühle mich frei, zufrieden und habe beim Laufen fast keine Schmerzen mehr in meinem linken Fuß, also alles im grünen Bereich.

Schließlich machen wir eine Frühstückspause: Es gibt für jeden einen Apfel und einen Müsliriegel und dazu einen großen Schluck Wasser. Während dieser Pause bekommen wir Besuch. Ein anderer Pilger überholt uns und fängt ein Gespräch mit uns an. Er heißt Sam, kommt aus England und ist vierzig Jahre alt. Zu Hause arbeitet er als Handwerker und träumt schon jahrelang den Traum des Caminos. Dieser Mann ist ein besonderer Pilger, der fast kein Gepäck bei sich hat, sondern nur eine Decke und eine kleine Tasche, so etwas wie eine Handtasche. Er hat gut vierzehn Tage Zeit, um auf dem Camino zu laufen, und er erzählt, dass er so manche Tage zehn Stunden lang unterwegs ist. Er läuft in Trekkingsandalen und hat völlig zugepflasterte Füße und, wie er erzählt, Schmerzen in seinem Bein. Nichtsdestotrotz läuft er wie besessen, meint, er könne vom Kopf her einfach nicht aufhören, viel zu lange hätte er diesen Traum vom Camino geträumt.

Offensichtlich wieder ein Mensch, der seinen Träumen im wahrsten Sinne des Wortes hinterherläuft.

Auch Sandy und ich sprechen mit dem anderen Pilger über uns und unsere Beweggründe für die Pilgerreise, so dass wir miteinander fast eine halbe Stunde im Gespräch sind. Offensichtlich genießen wir alle diese wenigen Momente der Kontaktaufnahme, die auf diesen sonst so einsamen Wegen möglich sind. Etwas nachdenklich von dieser Begegnung machen wir uns wieder auf den weiteren Weg, der englische Pilger läuft viel schneller als wir und ist schon bald aus unserer Sichtweite verschwunden.

Was sind das für Zielsetzungen, die die unterschiedlichsten Menschen auf den Weg treibt? Bei vielen – wie auch bei dem englischen Pilger – stehen religiöse Beweggründe im Vordergrund. Aber oft ist es auch Neugier auf andere Landschaften, auf andere Menschen, die die Pilger auf den Weg treibt. Dort erleben die meisten Pilger dann jedoch die Mystik des Weges, erfahren selbst die Gefühle der Spiritualität, die sich einstellen, wenn man allein in der Natur ist oder an den Kirchen oder geweihten Plätzen Rast macht. In diesem Zusammenhang verändern sich während des Laufens häufig die Gefühle und Beweggründe für den Weg, denn die Pilgerschaft verändert den Menschen und berührt ihn in seiner Seele. Auch sind es oft Lebenswenden, die Menschen auf den Weg bringen, Situationen, in denen es etwas in dem eigenen, persönlichen Leben für sich selber zu klären gibt. Wünsche nach Gesundheit für sich selber oder für Familienangehörige zählen auch immer wieder zu den Zielsetzungen, die die Pilger auf die Jakobswege bringen. Sandy und ich sind nachdenklich geworden und schweigen für eine lange Zeit miteinander, so dass wir beide unseren Gedanken nachhängen können.

Nach einer weiteren Stunde Laufzeit erreichen wir den kleinen Ort *Casar de Caceres*, der mit seinen 4000 Einwohnern einen besonderen Luxus bietet: Wir können hier, nachdem wir eine sehr lange Dorfstraße durchquert haben, in einer recht neuen, sehr ordentlichen und sauberen Herberge kostenfrei übernachten.



Holzkreuz der Pilger

In der Bar gegenüber erhalten wir den Schlüssel und unseren Pilgerstempel und können so die Herberge heute als erste beziehen. Nun kommt das jeden Tag übliche: Wir rollen unseren Schlafsack aus, duschen, waschen die Wäsche und richten uns für eine Nacht ein, das normale Procedere findet jeden Tag statt. Anschließend liegen wir eine gute Stunde auf den Betten, um uns auszuruhen. Pause zu haben ist schön und manchmal sehr notwendig.

Am Nachmittag erkunden wir den Ort, bei dem es nicht viel zu sehen gibt. Schließlich wollen wir essen, haben heute Glück und können eine Riesenportion Hähnchenbeine und Pommes frites zu einem erschwinglichen Preis bekommen. Und diese essen wir beide mit Genuss.

In der Herberge sind inzwischen weitere Pilger eingetroffen, alles Radfahrer, bei denen es wegen der Sprachbarrieren leider zu keiner weiteren Kommunikation kommt, denn diese Spanier sprechen leider kein Englisch. Später sitze ich mit Sandy im Aufenthaltsraum der Herberge, die im Innenbereich noch eine Küchenzeile mit Mikrowelle

aufweist. Jedoch kochen will heute keiner, zumal es am Sonntag keinerlei Einkaufsmöglichkeiten gibt. Weiterhin weist die Herberge zwei Schlafräume mit jeweils zehn Betten auf, die als Doppelstockbetten bereit stehen. Zudem gibt es eine Nasszelle mit zwei Toiletten, vier Duschen und drei Waschbecken, die leider so in den Raum integriert sind, dass es nicht viel Privatsphäre rund herum gibt. Jedoch ist alles zweckmäßig und sauber, so dass wir damit für eine Nacht sicherlich zurechtkommen.

Als wir am Abend beim Essen in einer Gaststätte zusammensitzen, kommen wir doch mit einem der Radpilger ins Gespräch. Dieser eine der Radpilgergruppe ist auch Spanier, kann aber ganz gut deutsch sprechen, da sein Vater Schweizer ist. Wir reden über den Weg – die jungen Leute sind heute fast neunzig Kilometer mit dem Rad gefahren – zu viel, wie sie beide schon feststellen konnten. Weiterhin hören wir, dass die meisten Pilger auf der Via de la Plata im April und Mai unterwegs sind, weil sich viele vor der Hitze im Sommer fürchten. Das ist sicherlich der Grund, warum die Via de la Plata zurzeit so einsam und fast pilgerleer ist!

Gegen 22.00 Uhr ist der gemütliche Teil des Abends vorbei, alle wollen morgen weiter, und so kehrt schnell Ruhe in der Herberge ein und jeder geht schlafen.

20. Tag: 14. Juni: Casar de Caceres – Tajo-Stausee (22,4 km)

Heute Morgen, als um 7.00 Uhr der Wecker klingelt, bin ich schon wach, die Stundenglocke vom Rathaus gegenüber hat mich geweckt. Nun aber schnell, waschen, anziehen, packen. Das alles ist in einer knappen halben Stunde geregelt.

Als Sandy und ich losgehen, schlafen noch alle, bis auf ein Pilger, der bereits vor uns gegangen ist. Vorerst wollen wir frühstücken und finden in einer der Nebenstraßen ein Café, welches Café con leche und

Churros, ein süßes, warmes Spritzgebäck, anbietet. Dort stärken wir uns und sind damit für unseren Weg gewappnet.

Beim Herausgehen aus dem Ort – an der Kirche vorbei – finden wir sehr schnell eine ebene Schotterpiste, die für lange Zeit unser Weg auf der Via de la Plata ist. Neben dem Weg begleiten uns über lange Zeit Grasflächen, auf denen, wie von einem Riesen hingeworfen – riesige Felsen liegen, so dass immer wieder bizarre Bilder entstehen. Hier befindet sich die Via auf einem Hochplateau, so dass traumhaft schöne Rundblicke möglich sind, auf den soeben verlassenen Ort *Casar de Caceres*, auf die Berge des Kastilischen Scheidegebirges, auf sanft hügeliges Land davor, bestanden mit vereinzelt Olivenbäumen. Wir beide können uns nicht satt sehen an dieser schönen, friedlichen, ruhigen, unberührten Landschaft, so dass wir immer wieder stehen bleiben, um diesen schönen Anblick zu genießen.

Heute überholt uns das zweite Mal auf dem Weg ein Fußpilger, der jedoch als Spanier neben einem Gruß zu keinem Gespräch bereit oder in der Lage ist. Auch fahren immer mal wieder Radpilger an uns vorbei, die uns alle sehr freundlich „Buen camino!“ zurufen. Und schließlich erblicken wir das erste Mal über die Bergkuppe hinweg den *Tajo-Stausee*, der in der Tiefe und in der Ferne azurblau schimmert.

Nun führt der Weg weiter in einen Pfad, der vom Wasser zerfurcht, schmal und in sehr unebener Grundfläche immer wieder hoch und herunter führt, wobei viele steile An- und auch Abstiege zu bewältigen sind. Das ist eine konzentrationsintensive, anstrengende Wegstrecke, die kaum Raum für einen Blick auf den immer mehr ins Blickfeld rückenden Stausee bietet. So vergehen die Stunden, es ist 12.00 Uhr und bei fast blauem Himmel entwickelt sich die Hitze wiederum zu einer Plage. Wir machen viele Pausen, und trotzdem fällt uns die restliche Wegstrecke in der Mittagshitze sehr schwer. Zwar ist nach wie vor der Ausblick auf den Stausee atemberaubend, jedoch ist der Weg sehr anstrengend.